

Regenerative Landwirtschaft – neue Idee oder Revival?

Dr. Andrea Beste und Marianne Landzettel

In den letzten Jahren geistern neben Ökolandbau und Biolandbau immer mehr Umschreibungen für „nachhaltige Landwirtschaft“ durch die Medien und Fachtexte. Eine davon ist „Regenerative Landwirtschaft“, ein System, das dem Ökolandbau ähnlich ist, sich aber in einigen Punkten auch deutlich unterscheiden kann.

Die älteste Bewegung für nachhaltige Landwirtschaft in Europa: Ökolandbau

Die ersten ökologischen Landbauaktivitäten entstanden in Europa mit der „Lebensreform-Bewegung“¹ (Williams 2017) nach dem ersten Weltkrieg (1914–1918), die sich gegen Urbanisierung und Industrialisierung wandte. Ziel war die Rückkehr zu einer naturgemäßen Lebensweise. Daraus ergab sich die Besinnung auf den Bodenaufbau mit Produktionstechniken wie Düngung mit organischen Abfällen, Kompostierung, Gründüngung mit Mischkulturen und Bodenbedeckung, schonende Bodenbearbeitung, Nährstoffersatz durch die Rückführung städtischer Abfälle und Fäkalien sowie durch Gesteinsmehle.

Schon damals waren es aber auch Probleme wie Bodenverdichtung, Bodenmüdigkeit, mindere Saatgutqualität und Zunahme von Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall, die zu einem Umdenken führten. Mit dem „Landwirtschaftlichen Kurs“ während eines mehrtägigen Seminars 1924, der auf diese Probleme einging, begründete Rudolf Steiner (1861–1925) die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise. Der organisch-biologische Landbau, aus dem der „Bioland-Verband“ hervorging, wurde in der Schweiz von Hans Müller (1891–1988) und seiner Frau Maria (1894–1969) sowie dem Arzt und Mikrobiologen Hans Peter Rusch (1906 – 1977) entwickelt. In England waren es 1939 Lady Eve Balfour und Albert Howard (und in den USA 1941 J.I. Rodale), die in eine ähnliche Richtung dachten (Beste 2019). 1972 wurde dann die „International Federation of

Organic Agriculture Movements“, kurz IFOAM gegründet. 1975 war sie bereits auf 50 Mitglieder aus 17 Ländern angewachsen. Aktuell zählt IFOAM 157 Mitglieder aus 127 Ländern².

Die Prinzipien von damals haben sich bewährt ...

Inzwischen belegen hunderte von internationalen, nationalen und regionalen Vergleichsstudien die vorteilhaften Effekte der Prinzipien des Ökolandbaus in allen Bereichen, die für eine nachhaltige Landwirtschaft stehen (eine kleine Auswahl: Lampkin 1994, Pimentel et al. 2005, Badgley et al. 2007, Reganold und Wachter 2016, Sanders et al. 2019; s. Abb.).

Regenerative Landwirtschaft – eine US-Bewegung

Bei einem internationalen Treffen in Costa Rica 2015 kamen Klimaaktivist*innen mit der Öko-Landbauszene zusammen, um eine internationale Bewegung zu gründen, deren Ziel es ist, die globale Erwärmung umzukehren und den Hunger in der Welt zu beenden, indem sie den globalen Übergang zu einer regenerativen Landwirtschaft erleichtern und beschleunigen.

Die Ziele ähneln denjenigen der ersten Öko-Pioniere in Europa ziemlich genau, legen aber einen deutlichen Schwerpunkt auf den Kampf gegen den Klimawandel, der damals ja noch nicht Thema war³. Schaut man nach den vor allem US-amerikanisch



Dr. Andrea Beste

Büro für Bodenschutz & Ökologische Agrarkultur. Analyse, Beratung, Fortbildung, Mainz

www.gesunde-erde.net

Marianne Landzettel

Agrarjournalistin, London

M.Landzettel@phonecoop.coop

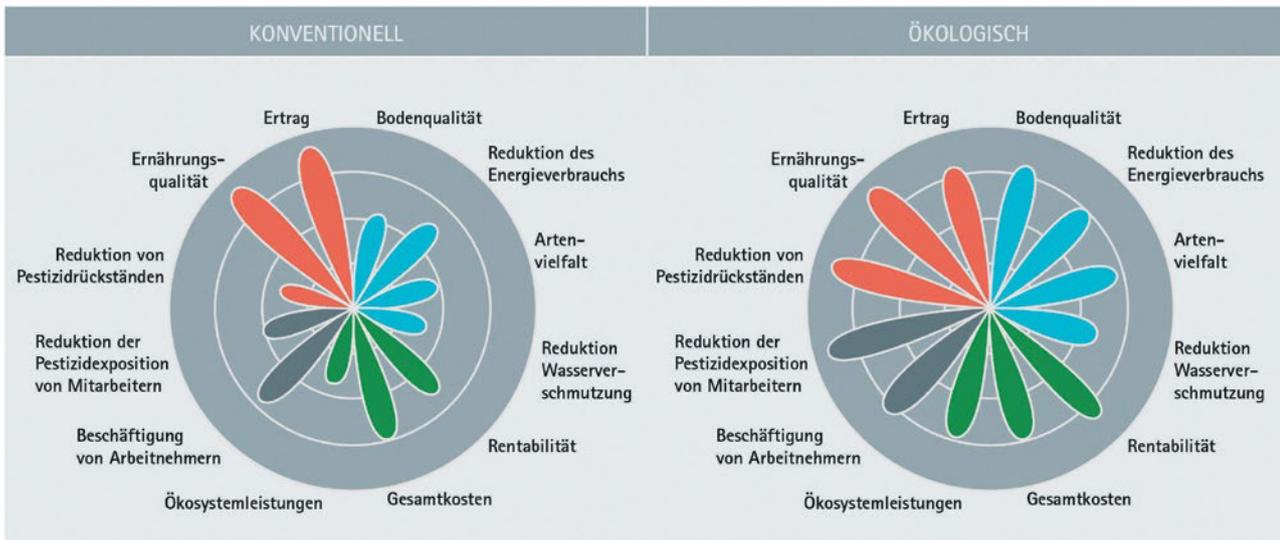


¹ www.geschichte-lernen.net/die-lebensreformbewegung-und-gesellschaftlich-kulturelle-hintergruende

² www.ifoam.bio

³ www.regenerationinternational.org/about-us

Abbildung: Vergleich konventionelle und ökologische Landwirtschaft



Quelle: Reganold und Wachter 2016

beeinflussten Wurzeln für den Begriff „regenerative Landwirtschaft“, heißt es bei Christen et al. (2010): „Als Regenerative Landwirtschaft wird ein Ansatz in der Landwirtschaft bezeichnet, der Pestizide und Kunstdünger ablehnt und dabei die Regeneration des Mutterbodens, die Biodiversität und den Kreislauf des Wassers verbessern soll.“ Das entspricht fast deckungsgleich den internationalen IFOAM-Prinzipien des ökologischen Landbaus. Ausgehend vom Rodale Institut wird seit 2018 auch ein Zertifizierungsstandard mit verbindlichen Standards für die USA diskutiert, der den ökologischen Landbau zur Grundlage hat⁴.

Warum dann „regenerativ“ und nicht „öko“?

Mais- und Soja-Monokulturen werden über die „Farm Bill“ in den USA staatlich subventioniert. Nach ihrer Einführung Mitte der 1990er Jahre sind heute über 90 % des Saatguts gentechnisch verändert und können auch während der Wachstumsperiode mit Pestiziden behandelt werden. Daher sind die durch industrielle Landwirtschaft geschaffenen Probleme besonders deutlich. Viele Beikräuter und Schädlinge haben längst multiple Resistenzen entwickelt. Der Verlust an Bodenfruchtbarkeit lässt sich auch durch den stetig steigenden Einsatz von synthetischem Dünger nicht mehr ausgleichen. Es gibt zwar in den USA auch einen gesetzlich geregelten Ökolandbau, gefördert wird diese Art von Landwirtschaft aber nicht, im Gegenteil: Überall treffen die US-amerikanischen Landwirt*innen auf Gegenwind und strukturelle Schwierigkeiten. Auch eine flächendeckende

Beratung, wie man sie in vielen europäischen Ländern kennt, die bei der Umstellung und speziellen Fragen hilft, gibt es nicht – Lobbyist*innen der Agrarindustrie wissen das zu verhindern. Biolandwirt*innen sind auf wenige private Leuchtturm-Forschungsstätten zum Ökolandbau wie z. B. das oben erwähnte Rodale Institute angewiesen. Dafür gibt es inzwischen eine stetig wachsende Gruppe von Landwirt*innen, die über regenerative Praktiken (daher der Name) wie Zwischenfrüchte, Direktsaat und langjährige Fruchtfolgen versuchen, die Bodenfruchtbarkeit wiederherzustellen. Der (weitgehende) Verzicht auf Pestizide und synthetische Dünger senkt die Inputkosten und macht die Betriebe rentabel. Die Methoden ähneln denen, die Biobauern und -bäuerinnen in Europa in den 1980er Jahren wiederentdeckten. Inzwischen hat jedoch die Bodenforschung große Fortschritte gemacht und die regenerativen Landwirt*innen in den USA wissen um Bodenbiologie und tauschen in einem informellen Netzwerk, das auch einige Universitäten und Expert*innen wie die Australierin Christine Jones einschließt, Informationen aus, helfen und beraten sich gegenseitig und betreiben Feldforschung. Regenerative Landwirtschaft zu praktizieren ist dennoch risikoreich. Der Großteil der Agrarförderung für Betriebe läuft in den USA über Ernteversicherungen und diese haben, unter Einfluss der Agrarindustrie, Auflagen in den Verträgen stehen, die beispielsweise die Nutzung von gentechnisch verändertem Saatgut oder das Totspritzen von Zwischenfrüchten vorschreiben. Kann man das nicht nachweisen, verliert man den Anspruch auf Auszahlung im Schadensfall.

⁴ www.fastcompany.com/40541750/regenerative-organic-certification-wants-to-be-the-ethical-label-to-rule-them-all

Durch den Mangel an staatlicher Förderung, Beratung und der fehlenden Infrastruktur ist die Umstellung auf Ökolandbau in den USA ein ungleich höheres Risiko als in Europa. Auch Ökoverarbeitung und -vermarktung ist in dem von globalen Food-Playern beherrschten Markt extrem schwierig, denn auch diese werden in den USA nicht separat gefördert. Regenerativ arbeitende und Ökolandwirt*innen in den USA kämpfen mit ähnlichen Problemen und setzen größtenteils auf dieselben landwirtschaftlichen Methoden. Der größte Unterschied besteht beim Kampf gegen Unkraut: Während Ökolandwirt*innen keine Herbizide einsetzen und dafür gelegentlich pflügen, haben regenerative Landwirt*innen ihre Pflüge ausgemustert, greifen aber aufgrund des dann höheren Unkrautdrucks auf Herbizide zurück. Und immer mehr Landwirt*innen arbeiten ökologisch, lassen sich aber nicht zertifizieren. In vielen stadtfernen Gegenden der USA ist es kaum möglich, nur über den Absatz der höherpreisigen Produkte die Ökobilanz abzusichern. Das ist ein Grund, warum man andere Begriffe nutzt, um das was man tut, zu umschreiben (Landzettel 2020).

Europa: Guter Ansatz mit Gefahr zum Greenwashing

In Deutschland nennt man den regenerativen Ansatz ganz im Sinne von Christine Jones auch „auf-

bauende Landwirtschaft“ und meint, damit noch ein bisschen weiter zu gehen als der Ökolandbau⁵. Allerdings wird dies oft nicht als Verbesserungsoption innerhalb des Ökolandbaus kommuniziert, sondern durchaus konkurrierend dazu. Häufig wird die Grenze zur konventionellen Bewirtschaftung nicht klar gezogen, weil man auch konventionelle Praktiker*innen mit einbeziehen will, die sich für den Bodenaufbau engagieren wollen.

Der Begriff „regenerative Landwirtschaft“ ist bisher nicht geschützt. Es gibt auch keine wissenschaftliche Definition oder ein internationales oder nationales Markenlabel. Das hat einen großen Nachteil: Diese Ungenauigkeit in der Definition lädt zu (meist politisch motiviertem) Greenwashing ein.

In Deutschland hat man häufig das Gefühl, der Begriff „regenerative Landwirtschaft“ stünde neben dem Begriff „agrarökologisch“ in einem Wettbewerb zum Ökolandbau. Doch während die Begriffe „ökologisch“ (sowie „bio-“ oder „öko-“) in Europa, bzw. „organic“ weltweit, geschützt sind, sind es die Bezeichnungen „agrarökologisch“ oder „regenerativ“ nicht. Auf europäischer Ebene und global ist zu beobachten, dass nicht nur Konzerne, sondern auch Entscheidungsträger*innen immer wieder auf Begriffe wie „regenerativ“ oder „agrarökologisch“ ausweichen, wenn sie nachprüfbar Änderungen des Systems



Regenerative Landwirtschaft in Nebraska, USA: Galloways auf dem biozertifizierten Betrieb von Kevin Fulton. Der größte Teil des Betriebs besteht aus erhaltenen oder neu angelegten Präriegrasflächen. Fulton baut in mehrjährigen Rotationen auch Mais und Soja an. Vor der Aussaat werden die vorhandenen Zwischenfrüchte von den Rindern abgeweidet.

⁵ www.amazingcarbon.com/PDF/JONES-RecogniseRelateInnovate.pdf

und daher die explizite Nennung des Ökolandbaus vermeiden wollen, denn dieser ist eindeutig definiert und lässt keinen Interpretationsspielraum zu.

Die Gefahr dieses Greenwashings zeigt ein Beispiel sehr anschaulich: Auf dem Klimagipfel in New York im September 2019 gründeten 19 Weltkonzerne eine Koalition für „alternative farming practices“, sie nennen sie OP2B, „One Planet Business for Biodiversity“. Initiiert wurde dieser Zusammenschluss von Danone. Daneben sind u. a. die Kellogg Company, L’Oreal, Mars, Nestlé, Unilever und Yara Mitglieder der Koalition. Doch das Wort Ökolandbau fällt kein einziges Mal. Dafür wird der Begriff „regenerative agriculture“ als Basisbegriff eingeführt. Das hat Gründe: Zertifizierte Bioprodukte sind teurer und passen für die meisten hier versammelten Konzerne ganz und gar nicht in ihr Business-Konzept, denn für manche würde das Konzept des Ökolandbaus das eigene Geschäftsmodell unterminieren. Man nehme nur einmal Yara, den weltweit größten Produzenten und Händler für Mineraldünger. Ökolandbau ist für diesen Konzern eine ernste Bedrohung seiner Absatzzahlen.

Frischer Wind im Ökolandbau....

In Europa ergibt es eigentlich nicht viel Sinn, außerhalb des Ökolandbaus „agrärökologisch“ oder „regenerativ“ zu produzieren und zu vermarkten, wenn man nachhaltige Landwirtschaft betreiben will, denn bei der „ökologischen“ Bewirtschaftung halten alle dieselben Grundregeln ein, man bekommt Fördergelder, hat (in vielen europäischen Ländern) eine professionelle Beratung, etablierte und kontrollierte Märkte mit steigender Nachfrage und – was besonders wichtig ist – man ist den Konsument*innen gegenüber transparent und gegenüber der Konkurrenz abgesichert. Außerdem vermeidet man „Trittbrettfahrer*innen“ und Pseudoproduktion.

In Europa kann es die Bewegung, die Politik und die Forschung für eine konsequent nachhaltige Landwirtschaft sogar schwächen, wenn ökologische Strömungen unnötig miteinander konkurrieren. Denn dann öffnet man den Kräften in der Politik, die nur rhetorisch „ökologisieren“ und Fördermittel umleiten wollen, Tür und Tor.

Für erste Schritte hin zu einer bodenaufbauenden Landwirtschaft sind Praktiken der „regenerativen

Landwirtschaft“ in Europa und in den USA auch für konventionelle Betriebe sinnvoll – nicht als vermarktbare Label, aber über die Senkung der Inputkosten (weniger bis keine Herbizide, kein synthetischer Dünger). Bis zur Biozertifizierung ist es dann oft nur noch ein kleiner Schritt.

Jedoch könnten die Ideen auch frischen Wind in die Ökoszene bringen, denn beim Ökolandbau gibt es durchaus noch Luft nach oben. Gerade die Systeme Permakultur, Agroforst, intensive Mischkulturen oder integrierte Feld-Wald-Weidewirtschaft, die auch z. T. in der „regenerativen Landwirtschaft“ praktiziert werden, besitzen großes Potenzial zur Entwicklung ertragreicher Öko-Agrar-Systeme bei zunehmendem Humusaufbau (Beste 2018). Diese könnten darüber hinaus einen deutlich höheren Kalorien-Output pro Fläche erzeugen als die aktuell üblichen Anbausysteme im europäischen Ökolandbau – und das kombiniert mit Klimaschutz- und Klimaanpassungsvorteilen sowie Ressourcenschutz. Dafür wäre mehr Forschung in dieser Richtung notwendig. In Europa fließen aber nur 2,3 % der Agrarforschungsmittel in ökologisch orientierte Agrarforschungsfelder (Beck und Cuoco 2014, Stand 2014).

Es ist an der Zeit, den europäischen Ökolandbau und seine Anbausysteme weiterzuentwickeln. Die Netzwerke zur „regenerativen Landwirtschaft“, aber auch die der Agrarökologie (deren Entwicklung wiederum eine ganz andere Geschichte zugrunde liegt; Beste 2019) bieten vielversprechende Potenziale hierfür. Sie stellen die richtigen Fragen und bieten Lösungen, die den Ökolandbau deutlich verbessern könnten. Sie sollten diese allerdings nicht in Konkurrenz zum Ökolandbau entwickeln und platzieren, sondern als konstruktiven Input. Davon würden alle profitieren. ■

Vielleicht haben wir noch 10 Jahre.

US-amerikanische Bauern gehen neue Wege im Kampf gegen die Folgen der Klimakrise.

Reisebericht. ABL Bauernblatt Verlag 2020, Hardcover, 320 S., ISBN 978-3-930413-68-3, 22,00 €.



Literatur zu diesem Artikel finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0221-Literatur-Beste-Landzettel.pdf